

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 49=69 (1903)

Heft: 2

Artikel: Gesundheitsverhältnisse in der französischen Armee : nach der "France
militaire"

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-97810>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

XLIX. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXIX. Jahrgang.

Nr. 2.

Basel, 10. Januar.

1903.

Erscheint wöchentlich. Preis per Semester franko durch die Schweiz Fr. 4. Bestellungen direkt an „Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel“. Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst U. Wille, Meilen.

Inhalt: Gesundheitsverhältnisse in der französischen Armee. — Die Beschiessung der Feldwerke am untern Buchberg durch die Positionsartillerie. — Eidgenossenschaft: Neues Regulativ über das Aufrüsten und Herstellen von 7,5 mm Ordonnanz-Handfeuerwaffen. Instruktionskorps der Infanterie. Eidgen. Unteroffiziersverein. Ernennungen. Abkommandierungen. — Ausland: Deutschland: Reichs-Militär-Etat. Beköstigungsgeld für die preussischen Garnisonen. Italien: Kriegsbudget. Russland: Leistungen der russischen Eisenbahnen. Inanspruchnahme der Mannschaft während der Friedenszeit.

Gesundheitsverhältnisse in der französischen Armee.

(Nach der „France militaire“.)

In der französischen Gesellschaft für öffentliche Gesundheitspflege hielt am 24. Dezember 1902 Doktor O. Löwenthal einen sehr bemerkenswerten Vortrag über die Gesundheitsverhältnisse in der französischen Armee im Jahre 1900.

Der Vortrag begann mit der Erklärung, dass der Gesundheitszustand nichts weniger als befriedigend sei. Die Ursache hiervon liege durchaus nicht allein in den durchaus ungenügenden Kasernementsverhältnissen, in der Überfüllung der Kasernen und in der mit dieser Hand in Hand gehenden Unsauberkeit. Der erste Grund liege in der Rekrutierung.

Währenddem sich die physische Kraft des Volkes infolge des Alkohol-Genusses und der Tuberkulose ständig vermindert, zeigen sich die sanitärischen Revisions-Kommissionen immer strenger. In der Zeit von 1875 bis 1889 wurden von 1000 von ihnen Untersuchten 135 vom Dienst befreit, 1890 waren es nur noch 95 und im Jahre 1900 nur noch 84.

Diese Einstellung von wenig widerstandsfähigen Elementen in die Armee vermehrt die Krankheitsempfänglichkeit und die Sterblichkeit. Die Statistik lehrt, dass Erkrankungen und Sterblichkeit zweimal so gross ist bei den im ersten Jahre Dienenden, als bei den ältern Soldaten. Jedes Jahr werden Tausende von jungen Soldaten in die Armee eingestellt, die wegen konstitutioneller Schwächlichkeit den Anstrengungen des Soldatenberufs einfach nicht gewachsen sind, diese bilden den günstigen Boden für die Ent-

wicklung der Keime ansteckender Krankheiten; sie füllen die Krankenstuben und Spitäler; sie belasten das Budget derart, dass die Mittel fehlen für genügende prophylaktische Massregeln allgemeiner Gesundheitspflege; sie tragen die Keime von Krankheit und Tod in die ganze Armee.

Die letzten Jahre haben allerdings eine beständige Verminderung der Todesfälle in der Armee gebracht, aber man darf nicht übersehen, dass dieser Abnahme eine entsprechende Zunahme jener entspricht, welche wegen Krankheit aus der Armee entlassen wurden.

Von 1863 bis 1869 starben von 1000 Mann 9,04 und schieden wegen Krankheiten 7,02.

Von 1893 bis 1900 starben von 1000 Mann 5,06 und schieden wegen Krankheiten 24.

Im Jahre 1884 betrug die Zahl der im Krankenzimmer der Kaserne oder im Spital Behandelten 494 von 1000, im Jahre 1899 612, im Jahre 1900 605. — Dabei muss in Betracht gezogen werden, dass die früheren Konvaleszentenräume in den Kasernen aufgehoben sind, und man statt dessen Erholungs-Urlaube nach Hause gewährt. Während 1862 im ganzen 12,500 Konvaleszenten-Urlaube erteilt wurden, sind jetzt konstant 4000 Mann allein schon von der Garnison von Paris mit Konvaleszenten-Urlaub abwesend.

Im allgemeinen ist die Zunahme an ansteckenden Krankheiten beträchtlich, nur zwei Ausnahmen hiervon sind zu konstatieren. Diese sind die Abnahme des Typhus im eigentlichen Frankreich und die Abnahme der Blattern.

Dank rationeller prophylaktischer Massregeln hat der Typhus bei der Armee in Frankreich selbst abgenommen, aber lange nicht in dem

Umfang, wie Herr de Freycinet voraussagte, als er mit diesen Massregeln 1890 anfang; die Verminderung beträgt nur ein Drittel und nicht drei Viertel, wie erwartet wurde. In Algier und Tunis aber ist eine sehr deutliche Zunahme zu erkennen. Wenn auch speziell im Jahre 1900 die Zahl der Erkrankungen dort etwas abgenommen hat, so war dafür die Sterblichkeit um so grösser, sie stieg auf die ungeheure Zahl von 238 auf 1000 Erkrankungen. Die weitaus meisten Erkrankungen kamen bei der Division von Oran vor, die bei grosser Hitze gegen die revoltierenden Saharastämme marschieren musste, durch Hin- und Hermärsche und Strassenbau sehr angestrengt wurde, während gutes Trinkwasser und Ärzte fehlten, aber Veterinäre in Überfluss vorhanden waren, sodass sie bei einer Kavalleriekolonie an Stelle der Ärzte Verwundete und Kranke behandeln mussten.

Die durchschnittliche Sterblichkeit an Typhus hat betragen:

	Algier-Tunis	Frankreich
1888—1890	4,15	1,23
1898—1900	4,65	0,98

Abgenommen haben die Erkrankungen und Todesfälle an Blattern. Bei allen andern Infektionskrankheiten ist eine Zunahme zu konstatieren, ganz besonders die Zahl der Todesfälle an ihnen. — Diese andern Infektionskrankheiten sind: Grippe, Masern, Scharlach, Mumpf, Rheumatismus, Dissenterie. Nur bei der Diphtheritis sind die Zahl der Sterbefälle weniger geworden, dank dem Serum des Dr. Roux.

Was die Tuberkulose betrifft, so haben die Erkrankungen etwa um ein Drittel abgenommen. Aber diese Abnahme ist eine rein fiktive, sie ist ohne Bedeutung und die Militärbehörden legten ihr auch keine bei. In seinem Bericht vor der parlamentarischen Tuberkulose-Kommission sagt Dr. Dieu: „Diejenigen, die im Spital sterben, sind von galoppierender Schwindsucht befallen, welche den Betreffenden in 3—4 Wochen dahintrifft. Diejenigen, welche chronisch daran leiden, werden nach Hause geschickt, um dort zu sterben. Diese Fälle werden immer zahlreicher: vor dem Kriege zählte man 0,65—1,20 auf 1000. Seit jener Zeit hat das Verhältnis sehr zugenommen. Einige Zahlen beweisen es:

1893	6,33	per 1000
1896	7,34	„ 1000
1899	6,06	„ 1000
1900	5,60	„ 1000

In dem Zeitraum von 30 Jahren ist die Zahl der wegen Tuberkulose Ausrangierten um 750 % gestiegen, während die Sterblichkeit kaum um 35 % heruntergegangen ist. Die Abnahme der

Ausrangierungen in 1899/1900 ist nur durch die Institution der zeitweisen Zurückstellung herbeigeführt worden. Die tuberkulösen Erkrankungen nehmen, trotz der immer grösseren Hast, mit der die Tuberkulösen aus der Armee ausgeschieden werden, trotz der Sorgfalt, die der Militär-Sanitätsdienst anwendet, um die Betreffenden, bevor sie ins Hospital kommen, auszurangieren, in bedeutendem Masse zu: von 2,3 p. 1000 im Jahre 1880 sind dieselben auf 5,1 im Jahre 1890 gestiegen und auf 6,8 im Jahre 1900. Dr. Löwenthal schliesst seinen Vortrag mit folgenden Hinweisen:

Die Untersuchung des Zahlenverhältnisses der Erkrankungen und Sterbefälle lässt noch andere schwere Schäden erkennen. Es ist dies das ungleiche Verhältnis der Erkrankungen und Todesfälle in den verschiedenen Kategorien oder Verwendungsarten der Soldaten.

Auf die verhältnismässig grosse Zahl Erkrankungen und Sterbefälle unter den jungen Soldaten ist schon hingewiesen worden. Ebenso auch auf die Folgen des Typhus in Algier und Tunis im Vergleich zum Mutterland. Ganz das Gleiche ist aber dort auch zutreffend auf die Sterblichkeit an allen anderen Krankheiten: wenn die Zahl der tödlichen Krankheiten 4,33 in Frankreich ist, so beträgt sie 9,92 in Algier-Tunis. Bei den Militärkrankenwärtern übersteigen Erkrankungen und Todesfälle um 100 % die Erkrankungen und Todesfälle der bewaffneten Wehrmänner.

Die Strafkompagnien liefern erschreckende Zahlen:

Erkrankung:	Das ganze Heer.	Afrika-Bataillone.	Strafkomp.	Sträflinge.
Zimmer	1082	1621	1488	3036
Spital	224	495	416	569
im allgemeinen	5,73	17,87	8,56	26,50
Typhus	8,21	49,26	11,42	13,56
Todesfälle:				
Typhus	1,35	10,35	3,80	4,88
Syphilis	7,4	12,9	16,2	20

Die Erkrankung der Disziplinäre übersteigt durchschnittlich um mehr als 25 % die Erkrankungen des ganzen Heeres und um mehr als 210 % die allgemeine Sterblichkeit im Heer. Das will so viel sagen, als dass das Verschicken in das Disziplinarkorps für eine grosse Zahl Unglücklicher einem Todesurteile gleichkommt.

In der Kolonialarmee ist die Lage aber noch viel schrecklicher. Eine ärztliche Statistik über diese Truppen besteht offiziell nicht; die Herren Burot und Legrand, Marineärzte, haben folgende Sterblichkeitsziffern über die Zeit von 1891 bis 1895 gemacht:

Tahiti	2,6 p. 1000
Guadeloup	3,8 „ 1000

Martinique	10	p. 1000
Guyana	10,5	„ 1000
Neu-Caledonien	11,2	„ 1000
Réunion	11,7	„ 1000
Cochinchina, Cambodge	21,2	„ 1000
Sénégal	28,6	„ 1000
Béuin	43,3	„ 1000
Annam, Tonking	44,8	„ 1000
Madagaskar	103,7	„ 1000
Sudan	107,1	„ 1000
Durchschnitt	42,95	p. 1000

Die wirkliche Sterblichkeit ist indessen höher, die Schätzung von 42,95 der Sterblichkeit bezieht sich, wie die Herren Burot und Legrand sagen, auf den Durchschnitts-Effektiv. Auf den Total-Effektiv bezogen, wäre die Sterblichkeit unter den eine gewisse Zeitdauer in den Kolonien verbleibenden Soldaten 61,85 p. 1000.

„In runder Zahl“ kann man sagen, dass unter den gegenwärtigen Zuständen auf tausend Mann, die für den überseeischen Dienst bezeichnet sind, 60 ihre Heimat nicht wiedersehen, während die Engländer für ihre mörderische Kolonie, Indien, nur 14,45 als Sterblichkeitsschätzung und auf ihre ganzen Kolonialtruppen nur 9,02 berechnen.

So übersteigt also die Sterblichkeit in den französischen Kolonialtruppen diejenige des inländischen Heeres um mehr als 900% und um 575% diejenige der englischen.

Diesen Darlegungen des Dr. Löwenthal fügt die „France militaire“, der wir diesen Bericht entnommen haben, bei: „Wir glauben, dass der Berichterstatter etwas stark aufgetragen hat. Die Lage ist nicht so schwarz, wie er schildert, ruft aber dennoch zu ernstem Überlegen. Wir rechnen uns zur Ehre an, den Anstoss zu einer, wenn wir uns so ausdrücken dürfen, vorgezeichneten Meinungsbewegung gegeben zu haben, durch den Hinweis auf die Rede des Herrn Cotteron im Senat und durch den heutigen auf die des Herrn Löwenthal in der „Société de médecine et hygiène sanitaire“.

„Wir wissen, dass wenn wir unsere Leser auch schon über diese Frage unterhalten haben, sie es uns nicht übel nehmen, dass wir darauf zurückkommen. Wenn die Gesundheit der Soldaten im Spiele ist, kann man nie zu viel tun und nirgends in Frankreich wird sich ein Offizier finden, der sagt, dass man darin zu viel tut. Auch laden wir die Regierung ein, die vorstehenden, auch uns zu schwarz erscheinenden Erhebungen wohl zu beachten und sich nicht dadurch, dass sie vielleicht übertreiben, zurückhalten zu lassen, die Grösse des Übels zu erforschen und Abhilfe zu schaffen. In solchem Falle darf man nicht vergessen, dass es sich gerade so gut um das Wohlergehen der ganzen Nation handelt, wie um das Wohlergehen der Armee im Besondern.“

Die Beschiessung der Feldwerke am untern Buchberg durch die Positionsartillerie.

Der Positionsartillerie ist so selten Gelegenheit geboten, sich mit den Aufgaben, welche ihr im Stellungskriege zufallen, insbesondere unter Verwendung scharfer Munition, vertraut zu machen, dass die Beteiligung der Positionsabteilung II beim Angriffsmanöver der kombinierten XIII. Infanteriebrigade gegen die befestigte Stellung am untern Buchberg sehr zu begrüßen war.

Der Erfolg der Beschiessung eines Teils der Stellung durch eine 12 cm Kanonen- und zwei 12 cm Mörserbatterien am Vortage des Angriffs war allerdings ein sehr bescheidener und daher wohl für manchen, der sich die Wirkung schwerer Geschütze anders vorgestellt hatte, eine Enttäuschung. Gerade deshalb erscheint es geboten, auf die Durchführung dieser Übung etwas näher einzutreten und sich mit den Bedingungen ihres Erfolges eingehender zu befassen.

Der erfahrene Feldartillerist vermag wohl zu meist ohne Weiteres zu beurteilen, ob die Beschiessung eines Zieles unter gegebenen Gefechtsverhältnissen Erfolg verspricht und für die Durchführung des Feuers genügen ihm im allgemeinen seine Gedächtnisregeln. Nicht so der Positionsartillerist, da die Schiessaufgaben beim Kampf um befestigte Stellungen weniger einfacher Natur sind und zudem für deren Lösung mannigfachere Mittel zu Gebote stehen. Dieser bedarf der eingehendsten Kenntnis seiner verschiedenen Geschütze, ihrer Flugbahn und Trefffähigkeitsverhältnisse, ihrer Geschosswirkung und Schiesshilfsmittel und zudem einer entsprechenden praktischen Schulung, um beurteilen zu können, was er gegebenen Falls zu leisten vermag und gestützt hierauf, die verfügbaren Mittel richtig zur Verwendung zu bringen. Und je weniger einfach die Sachlage ist, um so notwendiger ist es zu untersuchen, ob die Bedingungen für die Lösung einer Aufgabe vorhanden sind oder herbeigeführt werden können.

Freilich ist hierbei nicht ausser acht zu lassen, dass die Möglichkeit einer solchen Untersuchung voraussetzt, dass die vorangegangene Rekognoszierung genügende Einsicht in die Lage und Beschaffenheit der Ziele verschafft habe. Je weniger Anhaltspunkte gewonnen werden konnten, um so mehr wird man sich mit bloss approximativen Berechnungen begnügen müssen. Aber auch solche haben ihren Wert, indem sie geeignet sind, unliebsamen Enttäuschungen vorzubeugen und unnützen Kraftaufwand zu ersparen.

Handelt es sich um die Beschiessung von Verschanzungen, so wird vorerst zu entscheiden